

Bruno Kaufmann

15. 10. 1991

Sehr geehrte Kunstfreunde,

oft wird mir vorgeworfen, ich theoretisiere gerne. Der Vorwurf ist berechtigt, aber ich stehe zum Theoretisieren und will mich auch gar nicht bessern, denn Theorie ist ein unverzichtbarer Teil meiner Arbeit. Sie gehört zu ihrem Verständnis einfach dazu. Da ich heute Abend jedoch niemanden verschrecken will, werde ich mich kurz fassen und hoffe, dass das, was ich sagen werde, auch verständlich ist.

Als erstes möchte ich auf den Bildbegriff etwas eingehen und Ihnen eine Anekdote aus meiner Tätigkeit als Kunsterzieher erzählen: In Anlehnung an ein Bild von René Magritte, auf dem er eine Tabakpfeife dargestellt hat und mit den Worten kommentiert: "Ce n'est pas une pipe", habe ich einmal Schülern ein Bild von einem Apfel gezeigt und gefragt: "Was ist das?". "Ein Apfel!" riefen einige spontan. "Dann esst ihn!" rief ich ihnen zu. Sie quittierten lachend diese Aufforderung und ich wusste, dass ihnen der Unterschied von einem realen Apfel und dem Bild von einem Apfel nun klar war.

Die verschiedenen Wirklichkeitsebenen, die in dieser Anekdote angesprochen werden, möchte ich gerne ein wenig erläutern. Christian Doelker, ein Dozent und Medienfachmann am Pestalozzianum in Zürich, würde sagen, dass der wirkliche Apfel eine Wirklichkeit 1, abgekürzt eine W1, und die Darstellung des Apfels eine Wirklichkeit 2, abgekürzt eine W2, also eine durch ein Medium vermittelte, nicht direkt erlebbare Wirklichkeit ist. Das Bild selbst - die Leinwand oder das Papier - bleiben aber dennoch eine Wirklichkeit 1, denn wir können ja das Material, das als Bildträger dient, anfassen, den dargestellten Apfel aber nicht.

Mein Interesse als Maler gilt ausschliesslich der Wirklichkeit 1. Als solcher tue ich im Prinzip nichts anderes als die geistigen und materiellen Mittel direkt zu präsentieren. So sind die Arbeiten, die Sie hier sehen, nichts weiter als Linie, Farbe, Material - also Objekte der Wirklichkeitsebene 1.

Um soweit zu kommen war ein langer und radikaler Prozess der Reduktion notwendig. Auch ich habe einmal gegenständlich gemalt - Landschaften, Stilleben, Porträts. Damals hatte ich aber nie so richtig das Gefühl, wirklich Maler zu sein. Ich benutzte zwar Farbe, aber sie hatte immer sekundäre Funktion, da ich sie benutzte, um Wirklichkeit abzubilden, also eine Wirklichkeit 2 zu schaffen. Wenn ein Maler auf eine Malfläche eine Landschaft malt, so zerstört er mit illusionistischen Mitteln - eines davon ist die Perspektive - die zweidimensionale Fläche. Er schafft eine Illusion, bei der die Farbe nur zweitrangig ist.

Mir war das zuwenig. Ich habe festgestellt, dass mich gegenständliches Abbilden nicht interessiert und habe dann angefangen, meine Bilder zu entrümpeln, um zur reinen Farbe, ihren Gesetzen und der zweidimensionalen Bildfläche zu kommen. Es begann ein Prozess der Besinnung auf die elementaren Bausteine der Kunst. Damit war auch ein Prozess des geistigen Hinterfragens von dem, was ein Bild eigentlich ist, verbunden. Dieses philosophische Hinterfragen bezieht sich aber

nicht bloss allein auf die Kunst, sondern berührt auch Fragen des Seins.

Der Reduktionsprozess bestand in der radikalen Abkehr von der Gegenständlichkeit zugunsten der eigentlichen Wirklichkeit. Die Farbe wurde im wesentlichen reduziert auf die Primärfarben Rot, Gelb und Blau. Der Farbauftrag selbst wurde glatt, anonym - ohne individuellen Pinselstrich. Die traditionelle Komposition machte Ordnungen und Strukturen als Gestaltungsprinzipien Platz.

Am Anfang beschränkte ich mich auf die einfache Bildfläche. Die Farben bildeten ein Nebeneinander, etwa so wie Kacheln an der Wand nebeneinander angeordnet sind. Mit der Zeit fingen einzelne Farbebenen an, sich von der Bildfläche zu lösen und bewegten sich in den Raum. Es bildete sich vor der Bildebene weitere Ebenen. Sehen können Sie dies an den Wandreliefs, die hier hängen. Die Lochbleche erlauben einen Durchblick auf die dahinterliegende Ebene. Es entstehen dadurch Farbverschiebungen, die den Sinnlichen Reiz des Objektes erhöhen.

Noch einen Schritt weiter bin ich mit der im Raum stehenden Farbgruppe gegangen. Sie ist Malerei, die sich ganz von der Wand losgelöst hat. Ich fasse diese Arbeit daher auch nicht als Plastik auf, sondern als Malerei im Raum. Nun werden Sie vielleicht denken: "Zuerst will er von der dreidimensionalen Darstellung weg und nun landet er doch wieder dort." Dazu möchte ich sagen, dass die Räumlichkeit der Reliefs und auch der stehenden Farbgruppe keine illusionistische Räumlichkeit ist, sondern eine reale - eine Wirklichkeit 1. Das ist der Unterschied.

Das Neon-Relief spielt mit der Farbe in dem Sinne, dass Farbe einesteils reflektiertes Licht ist und anderenteils selbst aus Licht besteht. Das Licht hat dort die Rolle der Ausweitung der materiellen und geistigen Möglichkeiten.

Zum Schluss darf ich vielleicht noch etwas zu den Grafiken sagen. Bei den grafischen Arbeiten steht nicht die Farbe im Vordergrund, sondern die Linie und die Struktur. Die Prinzipien der Reduktion, die ich vorher genannt habe, wollte ich auch auf die Grafik ausdehnen. So habe ich aus den Federzeichnungen, die ich früher gemacht habe, die Abbildung eines Gegenstandes verdrängt und ebenso die persönliche Handschrift. Auch hier gilt das Prinzip der Präsentation der geistigen und materiellen Mittel. Den handgemachten Federstrich habe ich ausgetauscht mit dem kühlen, anonymen und geraden Strich des Plotters, einer vom Computer gesteuerten Zeichenmaschine. Beide zusammen dienen mir als Werkzeuge für Ideen, die von Hand nicht zu machen wären. Der Computer liefert mir keine Ideen. Ich muss ihm diese per Programm, das ich selbst schreibe, eingeben. Er nimmt sie meist auch bereitwillig an und er erweitert mein bildnerisches Denken.

Die Vorlagen für die beiden grossen Siebdrucke, die hier hängen, habe ich mit dem Drucker ausgedruckt. Zur Erstellung benutzte ich ein Zeichenprogramm. Mit dessen Hilfe habe ich einen elektronischen Pinsel entworfen, der auf einer mathematischen Reihe, der Fibonacci-Reihe, beruht. Die Reihe lau-

tet 1,2,3,5,8. Diesen Pinsel habe ich dann horizontal weitergeführt - einmal gerade, einmal gebogen usw. Die gezogene Bahn des Pinsels habe ich dann mehrmals ausgedruckt und untereinander angeordnet.

Wenn ich aus dem Gesagten nun ein Resümee ziehen soll, so kann ich eigentlich nur sagen: "Meine Kunst ist nicht mehr, als man sieht. Je mehr man aber weiss, desto mehr sieht man."

Nach soviel trockener Theorie ist auch mir der Mund nun trocken geworden. Ich bitte Sie, sich nun wieder den feuchten Genüssen hinzugeben und danke Ihnen für das Interesse, das Sie mir entgegengebracht haben.